

NEUER
*Film-*KURIER

NR. 193

6.- S

1.- DM



King Kong



King Kong

Regie: JOHN GUILLERMIN

Buch: Lorenzo Semple jr. — Kamera: Richard H. Kline, A.S.C.

Musik: John Barry — Design: Carlo Rambaldi

Special-Effects: Glen Robinson

Schnitt: Ralph Winters, A.C.E.

Produktionsleitung: Federico de Laurentiis, Christian Ferry

Produktion: Dino de Laurentiis

Darsteller

Dwan	Jessica Lange
Prescott	Jeff Bridges
Wilson	Charles Grodin
Captain Ross	John Randolph
Bagley	René Auberjonois
Carnahan	Ed Lauter
Timmons	Mario Gallo
Garcia	Jorge Moreno
Perko	Jack O'Halloran
Boan	Julius Harris

Farbe METROCOLOR

Präsentiert von Dino de Laurentiis

Verleih: TOBIS FILMKUNST

In Österreich: OEFRAM-FILM



DIE STORY

Im Rahmen der hektischen Suche nach jedem nur denkbaren Ort auf der Welt, der Öl bergen könnte, hat die Petrox-Gesellschaft unter der Leitung von Fred Wilson eine Expedition nach Micronesien in Marsch gesetzt, um Meldungen zu überprüfen, wonach sich ein reiches Unterwasserreservoir an Öl in unmittelbarer Nähe einer ständig von Nebelfeldern verhangenen kleinen Insel befinden soll.

Bevor das Schiff den Hafen verläßt, schleicht sich ein blinder Passagier an Bord, Jack Prescott, ein junger Zoologe von der Princeton-Universität, der aus den Mythen und Sagen der in dieser Inselwelt lebenden Eingeborenenstämme geschlossen hat, daß sich auf diesem Eiland ein prähistorisches Monster befinden muß, das als Gottheit verehrt wird.

Auf hoher See fängt das Schiff einen SOS-Spruch auf, vermag jedoch den Standort des in Not geratenen fremden Schiffes nicht zu lokalisieren.

Während einer Besprechung mit der Besatzung des Schiffes klärt Wilson die Mannschaft darüber auf, daß sie auf dem Wege ist, das größte Ölfeld zu entdecken, das es jemals gegeben hat. Er wird unterbrochen von Prescott, der in die Versammlung hineinplatzt.

Obwohl Prescott sofort seine wahre Identität sowie den Zweck seiner Mitfahrt enthüllt, hält Wilson ihn für einen Spion der Konkurrenz.

Ihr heftiger Disput wird unterbrochen von der Meldung, daß die Besatzung ein Rettungsboot aufgefischt hat, in dem eine blonde, junge Frau bewußtlos liegt. Wieder zu Bewußtsein gekommen, erklärt sie Wilson und Prescott, daß sie die einzige Überlebende einer Schiffskatastrophe ist. Ihr Name ist Dwan.

Endlich erreicht das Schiff die Nebelbänke, hinter denen die Insel sich verbirgt. Als die Landungsboote das Ufer erreicht haben, werden die Männer und Dwan Zeugen eines faszinierenden Schauspiels: sie beobachten ein Opferzeremoniell der Eingeborenen. Ein wunderschönes, junges Mädchen wird auf einer Plattform vor einem riesigen Wall festgebunden. Dabei ertönt aus vielen hundert Kehlen immer wieder ein Wort: Kong.

Plötzlich werden die heimlichen Beobachter entdeckt. Obwohl sich die Eingeborenen friedlich verhalten, ziehen sich die Weißen unter Warnschüssen an Bord zurück. Prescott aber hat seine Bestätigung gefunden: auf dieser Insel muß es ein Untier geben, wahrscheinlich einen Primaten.

In der folgenden Nacht wird Dwan durch die Eingeborenen von Bord entführt. Bunt geschmückt in einem Federkleid wird sie auf dem Altar Kong geopfert. Verzweifelt und zugleich voller Neugier, was bei diesem merkwürdigen Vorgang mit ihr geschehen werde, sieht Dwan plötzlich den 13 m hohen Affen vor sich, der die in Ohnmacht sinkende Dwan sanft in seine Hände bettet.

Die Entdeckung von Dwans Verschwinden führt zu einer sofortigen Verfolgung der Spuren des Monsters unter Prescotts Führung. Wilson bleibt mit einem Teil der Mannschaft an Bord zurück.

Die Verfolger werden – mit Ausnahme von Prescott und einem Begleiter – von dem aufgebrachten Kong getötet.

Prescott gelingt es, mit Dwan zu fliehen, während Kong in einen tödlichen Zweikampf mit einer Riesenschlange verwickelt ist.

Währenddessen hat Wilson hinter der gewaltigen Holzmauer eine Grube ausgehoben lassen und mit Kanistern voll Chloroform versehen. King Kong gerät in die Falle.

Im Bauch eines Supertankers wird er nach New York gebracht, wo der geschäftstüchtige Wilson bereits alle Vorbereitungen getroffen hat, um Dwan und Kong als „Die Bestie und die Schöne“ in einer monströsen Show als Superstars auftreten zu lassen.

Doch die Menschenmassen im Shea-Stadion von New York, wo das Opferzeremoniell nachgestellt wird, die Scheinwerfer, das Blitzen der Fotografen erregen Kong so stark, daß er den überdimensionalen Stahlkäfig, in den er gezwängt wurde, sprengt. In tobender Wut bewegt er sich durch die Straßen der in Panik geratenen Stadt, auf der Suche nach Dwan, die sich mit Prescott in eine Wohnung geflüchtet hat.

Dort wird sie von King Kong entdeckt, der mit ihr auf New York's höchstes Gebäude, das World Trade Center, klettert. Solange sich Dwan in seiner Hand befindet, wagen es die Hubschrauber nicht, auf King Kong zu schießen. Doch um seine Geliebte zu retten und weil er wohl die Ausweglosigkeit seiner Lage wittert, gibt er sie frei. Sein Todessturz sieht eine weinende Dwan und einen verzweifelten Prescott, die erleben müssen, wie eine grausame Zivilisation ein Wesen von unverfälschter Natur zerstört.



Der schönste Kino-Star ist er nicht, aber der sinnlichste

KING KONG PERSÖNLICH

Lebenslauf einer Attraktion

Er ist nicht der schönste Kinostar Hollywoods, aber mit Sicherheit der größte, sinnlichste und auch der haarigste. Geboren wurde er im Januar 1976. Seiner Herkunft nach ist er ein Italo-Amerikaner: seine Väter sind Carlo Rambaldi, der berühmteste Special-Effects-Designer des italienischen Films, und Glen Robinson, einer der führenden Filmarchitekten Hollywoods, zweimal mit dem Oscar ausgezeichnet für seine Ausstattungen der Monumentalfilme „Erdbeben“ und „Die Hindenburg“.

Sein Name ist King Kong, seine Karriere ist von viriler Aktivität bestimmt, aber auch von romantischer Sehnsucht. Er herrscht über ein Südsee-eiland, läßt sich eine schöne halbnackte Amerikanerin als Opfer darbringen, kämpft mit urweltlichen Monstern, zerschmettert ein aus 8000 Eukalyptusstämmen errichtetes Bollwerk der ängstlichen Eingeborenen, fällt den Ränken des weißen Mannes zum Opfer, reist im Bauch eines Mammuttankers nach New York und zerbricht dort seine Ketten, um auf der Suche nach seiner kleinen Geliebten einen atemberaubenden Streifzug durch New York anzutreten, der auf dem Dach des höchsten Gebäudes der Welt, des World Trade Center, endet.

Um solche Abenteuer bestehen zu können, muß dieses Movie-Monster natürlich nicht nur stark, sondern auch recht gelenkig sein. Das war die eigentliche Aufgabe der Spezialisten Rambaldi und Robinson. Zuerst wollten Sie den König Kong nach ihren Entwürfen von einer Flugzeugfabrik ausführen lassen, aber dann war ihnen das doch nicht genug Garantie für Präzision und sie richteten sich ihre eigene Werkstatt ein, eine nur für den Bau von King Kong eingerichtete

Fabrik mit einer Belegschaft von über 100 Spezialisten. Dort wurde diese gigantische Bastelarbeit dann verrichtet: ein Ungeheuer von über 13 Metern Höhe und über 6 Tonnen Gewicht, ein funktionierendes Wesen, das dank der ingeniösen Verkabelung von einigen tausend Metern Leitung und der Computersteuerung beispielsweise seine Arme in sechzehn verschiedenen Positionen natürlich bewegen kann, von geringeren Körperschwingungen gar nicht zu reden.

Da man natürlich nie weiß, ob ein wirklich lebendiges Wesen oder ein von Computern animiertes Wesen unberechenbarer ist, fragte die Hauptdarstellerin Jessica Lange zunächst etwas besorgt, ob es nun gefährlicher wäre, sich einem echten Dschungelriesen in die Hand zu geben oder in eine elektronisch gesteuerte Pranke. Denn schließlich verbringt sie einen beträchtlichen Teil der Handlung eben dort: in der Pranke von King Kong, die sich aus Spannungsgründen immer wieder so dicht um sie schließt, daß der Zuschauer das Schlimmste für sie fürchten muß. Erst nachdem sie sich von Robinson ausführlich hatte erklären lassen, welche Spezialsicherungen in die Elektronik eingebaut waren, um alle Fehler- und Unglücksquellen auszuschließen, stieg sie beruhigt in Kongs Faust.

Von der Elektronik abgesehen, besteht King Kong bzw. sein Skelett hauptsächlich aus Aluminium. Um dem Monster das angemessen haarige Aussehen zu verleihen, wurde Michael Dino engagiert, ein namhafter Perückenmacher Hollywoods. Nach einem ausgedehnten Studium der Gorillas im Zoo von Los Angeles entschied er sich für Pferdeschwänze: 4000 Pfund Haare von den Schwänzen argentinischer Pferde wurde importiert, die dann von Dutzenden von Fachkräften nach vier verschiedenen Web- und Flechtmethoden zu King Kongs Fell verarbeitet wurden. Diese Arbeit nahm ein paar Monate in Anspruch.

Wie King Kong aber wirklich funktioniert, das behalten seine beiden Schöpfer für sich. Mehr, um die Neugierigen auf den Arm zu nehmen, sagt Robinson: „Das Geheimnis seiner Bewegungen liegt in der proportionalen Balance seiner hydraulischen Motoren.“ Und Kollege Rambaldi sagt einfach: „King Kong ist ein geheimnisvolles Wesen und wenn er etwas für sich behalten kann, können wir es auch!“

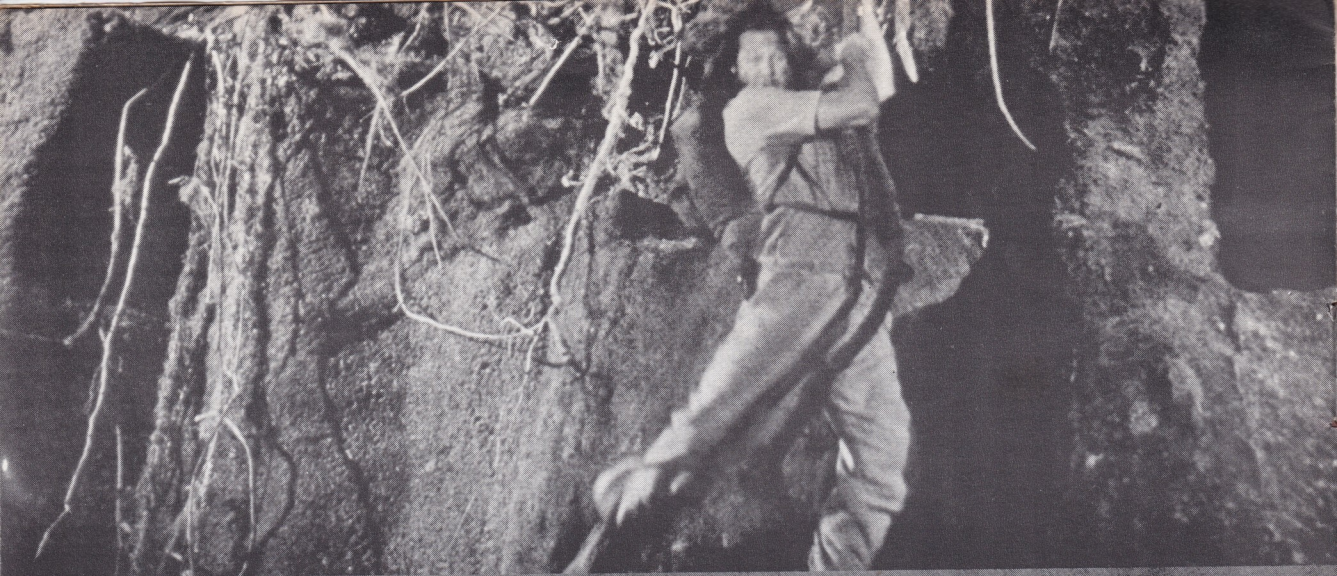


Dino De Laurentiis präsentiert

King Kong

ein Film von John Guillermin

im Verleih der **mgis** Filmkunst



Der Schrei, wenn King Kong kommt

EINE HANDVOLL SCHÖNHEIT

Jessica Lange und ihr Filmdebüt „King Kong“

Der amerikanische Filmhistoriker Andrew Sarris hat einmal festgestellt, die Geschichte des Hollywoodfilms ließe sich in drei klassischen Dialogstellen resümieren – plus einem klassischen Laut. Die Dialogstellen sind Humphrey Bogarts „Play it again, Sam“ aus „Casablanca“, Clark Gables Schlußsatz aus „Vom Winde verweht“, „Frankly, Scarlet, I don't give a damn!“ und das „Nobody ist perfect“ aus Billy Wilders „Manche lieben's heiß“. Der klassische Laut aber ist der Schrei, den die Heldin von „King Kong“ ausstößt, wenn der gewaltige und in seiner Verliebtheit überwältigende Titelheld des Films sie mit seiner haarigen Pranke vom Dschungelboden auflieft und sie entführt. Fay Wray, die Hauptdarstellerin des ersten „King-Kong“-Films, wurde durch ihre Schreie berühmt als „the best screamer in the business“. Über die vom innigen Wimmern bis zum schreckenerfüllten Brüllen reich orchestrierten Laute, die Jessica Lange, die Heldin des neuen „King Kong“ ausstößt, sagte ihr Regisseur John Guillermin freundlich grinsend: „Da kriegt nicht nur der Affe Lust.“

Wenn das romantische Kong-Monster schließlich tot ist, von den Höhen des World Trade Center vor den Augen von 30.000 New Yorkern zu Tode gestürzt, gibt es kein Schreien mehr, sondern nur noch Tränen: die Schönheit beweint das tragische Geschick der Bestie, vor dem sie sich zwar fürchtete, aber immerhin doch auch geliebt fühlte. Da zeigte Jessica Lange, die ein gefragtes Fotomodell war, bevor Produzent Dino de Laurentiis ihr mit der Hauptrolle in „King Kong“ die erste und zugleich größte Filmchance gab, daß sie sich auch jenseits lauter Laute auf den authentischen Ausdruck von Gefühlen versteht: „Sie hat echte Tränen in dieser Szene geweint,“ schwört Regisseur Guillermin.

Jessica Lange hat die achtmonatigen Dreharbeiten genossen, obwohl diese Zeit recht strapaziös für sie war. „Abends nach Drehschluß hatte ich manchmal das Gefühl, ich wäre bei einem Kriegsfilm beschäftigt: ich war oft völlig zerschunden, zerkratzt und voller blauer Flecken.“ Das ist kein Wunder, denn entweder hatte sie ausdauernd durch den Dschungel, rauchgefüllte Krater und Schlammlöcher zu hetzen oder durch die Straßen oder über die Dächer von New York, und zwischendurch waren noch solche Mutproben abzuliefern, wie der Sturz vom Deck eines Riesentankers in den Laderaum des Schiffes, ein wildes Erlebnis, das dadurch ein gutes Ende findet, daß der liebe King Kong seine Hand ausstreckt und sie aufhängt.

Und an diesem Platze fand Jessica sich dann immer am geborgendsten; in der zärtlich umsichtigen Pranke des Riesenaffen. Dort verbringt sie auch einen beträchtlichen Teil der Handlung, und wie sie selbst sagt, gewann sie in dieser Zeit zu King Kong, diesem Wunderwerk moderner Filmtechnik, Zuneigung: „Er kam mir immer weniger als eine mechanische Sache und immer mehr wie ein Liebhaber vor.“ Zu den berühmtesten Szenen dieses Liebhabers gehört natürlich der erregende Augenblick, da Kong das Mädchen in seiner ausgestreckten Hand hält und mit seiner anderen Hand unendlich behutsam beginnt, Jessica zu entkleiden. „Als wir soweit waren, hatte ich längst alle Angst vor King Kong verlernt“, versichert die Darstellerin.

Der Mann, der King Kong zum Rivalen hat

JEFF BRIDGES KÄMPFT MIT DEM DRACHEN

Als Geologieprofessor auf der Jagd nach „King Kong“

Es ist das alltägliche Los verliebter Filmhelden, daß sie Rivalen haben. Aber es ist durchaus ungewöhnlich, daß man als Widerpart bei der Rivalität um die Liebe einer schönen Frau ausgerechnet einen 13 Meter hohen Riesenaffen hat, der nicht nur mit überirdischen Kräften gesegnet ist, sondern auch etwas vom faszinierenden Flair eines gottähnlichen Mythos um sich hat. Der Affe Kong, um den es hier geht, wird schließlich nicht umsonst von den Eingeborenen einer entlegenen Südseeinsel als „King“ respektiert und als höheres Wesen angebetet. Derjenige, der ihn zum Rivalen bekommt, ist dagegen nur der typische amerikanische Draufgänger, der Zoologieprofessor Prescott aus Princeton; auf der Ölsuche im Dschungel droht ihm seine Herzdame, die schöne blonde Dwan, an das ebenso furchterregende wie zärtliche Monstrum verlorenzugehen. „Da muß man sich furchtbar anstrengen, wenn man gegen einen solchen Partner eine Chance haben will — auch und vor allem beim Publikum“, sagt Jeff Bridges, 26, der im neuen „King-Kong“-Film den Prescott spielt.

Aber Bridges scheint sich das richtige Konzept für die schwierige Rolle zurechtgelegt zu haben. „Ich sehe Prescott als einen Ritter, der sich aufmacht, mit dem Drachen zu kämpfen. Abgesehen davon ist dieser junge Professor auch psychologisch eine interessante Rolle. Prescott macht sich gerne vor, daß er von lauter edlen Motiven bestimmt wird. In Wirklichkeit denkt er zunächst wie seine Kameraden auch nur daran, King Kong einzufangen und als Sensation auszubeuten. Erst als er erlebt, wie Kong dadurch erniedrigt und deformiert wird, besinnt er sich eines besseren. Und am Schluß sieht er in Kong fast ein christusähnliches Symbol des Reinen, die Bestie als Verkörperung des moralischen Prinzips, das von gierigen und undisziplinierten Menschen vernichtet wird.“

Jeff Bridges ist einer von zwei Söhnen des Hollywoodstars Lloyd Bridges, dessen bekannteste Filmrolle der Hilfssheriff in „High Noon“ ist, der sich mit seinem Chef Gary Cooper herumprügelt; Fernsehzuschauer kennen ihn auch aus einer Abenteuerreihe, in der er als Taucher ungezählte Abenteuer unter Wasser erlebte (der andere Bridges-Sohn, Beau, ist ebenfalls Schauspieler geworden und macht in Hollywood Karriere). Auf der Schule hat Jeff Bridges es nicht lange ausgehalten. Der verständnisvolle Vater nahm ihn dann mit zum Theater, wo die beiden Bridges oft zusammen gespielt haben. Obwohl Jeff jetzt schon zu den meistbeschäftigten jungen Hollywoodstars gehört, ist es für ihn selbst noch gar nicht heraus, ob er bei diesem Beruf bleiben will: Er hat noch eine ganze Reihe anderer Talente und stellt sich gerne vor, daß er einmal als Maler oder Musiker endet.

